

Der Büsser.

Wer ist ein wahrhaft armer Mann?

Ist's der in hoffnungsloser Kerker Nacht?

Wer bei der sterbenden Geliebten wacht?

Wer auf dem Balken treibt im Ocean?

Ist's wer von Zweifeln ewig wird zerrissen?

Wer eine Schuld beherbergt im Gewissen?

Wem seine Tochter rohe Krieger schänden?

Wer auf dem Hochgericht den Sohn sieht enden?

Nein! wer den Jammer trinkt bis auf die Reige;

Und wahrhaft elend ist allein der Feige;

Ein Feiger, hoch vom Schicksal hingestellt
 Und ausgelegt den Blicken einer Welt,
 Die alle fragen, ob er Kühn sich stemme
 Anstürmenden Gefahren oder nicht?
 Ob er ein Mann soll heißen oder Menne?
 Wenn bleich und zitternd er zusammenbricht.

Wie schmeckt die Ruthe, Herzog von Narbonne,
 Graf von Toulous' und Markgraf von Provence?
 Da stehst du, nackt von deinem Fürstenglanze,
 Im Büßerhemd ein Fürst, o Priesterwonne!

Nings in unübersehblichen Geschwadern
 Gafft Volk; thut nichts! der Abt weiß bleiche Linnen
 Zum rothen Fürstenmantel umzuspinnen,
 Er haut den Purpur dir aus deinen Adern.

Die Stole ist dir um den Hals gebunden,
Dran zieht der Abt den stolzen Fürsten jetzt,
So geht am Strick der Farre, müd' gehetz,
Mit Lustgebell umtanzt von Metzgerhunden,
Wie du dem Priester folgst ins Gotteshaus,
Indeß die Mönche jauchzend dich umschwärmen
Und dankend für das Fest Gebete lärmern,
Und Glocken schallen in des Volks Gebraus.
Des Abtes Linke hält der Stola Enden,
Die Rechte peitscht dem Fürsten in die Lenden.
Das Volk erschien zum unerhörten Fest,
Die Schmach Raimunds der Nachwelt zu verbürgen;
Es murret, daß er vom Mönch sich schlagen läßt,
Daß er den Muth nicht hat ihn zu erwürgen.
Hin ist sein Muth, den manche Schlacht erprobte,
Der Troß, der gegen Rom so feurig tobte,

Seit er, um Frieden stehend für sein Land,
Vor Innocenz und seinem Zorne stand.

Der Büsser wird gestellt zum Hochaltar:
Man reicht ihm Hostie und Reliquien dar,
Drauf muß er schwören nach des Mönchs Befehle,
Mit bleichen Lippen und gebrochener Seele,
Daß er gehorsam, treu, und heiß ergeben
Der Kirche dienen wolle all sein Leben,
Nach ihrem Wink zu leben und zu sterben,
Und bald sein Schwert mit Kegerblut zu färben.

O Fürst, an Leib und Seele wund geschlagen,
Was freut auf Erden dich so unermesslich?
Daß du nicht lieber stirbst wie Schande fragen,
Was lockt hienieden dich so unvergeßlich?
Die Erde ist und was sie hat nicht werth,
Daß sich ein Mann, um drauf zu seyn, entehrt.

Viel hundert Knecht' und lumpichte Gesellen
 Stehn da und bohren dir Verachtungsblicke
 In deines Leibes rüthenwunde Stellen;
 Sie schauen ihre niedrigen Geschicke
 Mit deinem Loose prachtvoll ausgeglichen,
 Da also schnöb der Muth von dir gewichen.

Wohl brennen dich die Blicke deiner Knechte;
 Die Blicke auch der Treuen, die dich lieben,
 Denn jeder wünscht: o wär' er todt geblieben
 Im matteften, unruhlichstn Gefechte!
 O hätt' er Gift geschluckt in seinem Schrecken,
 Das Zittern seiner Glieder zu verstecken!

Sie staunen schmerzlich, daß du sie verlassen,
 Und schwörst, bis zur Vertilgung sie zu hassen. —
 Wer untergeht im Strome den Genossen
 Unrettbar sah und schauernd auf die Stelle

Vom Ufer hingestarrt, wo ihn die Welle
Verschlungen und sich über ihm geschlossen,
Der hat gefühlt verwandten Schmerz des Leides,
Das Raimunds Freunden in die Herzen stach,
Als über ihm zusammenschlug die Schmach,
Als sie die Worte hörten seines Eides. —

Drauf schwört Graf Raimund: daß er nie und nimmer
Den Mord Pierre's von Castelnau geboten;
Er schwört's bei Gottes letztem Gnadenschimmer
Und betet knieend für den frommen Todten.

Wie wahren Eid Graf Raimund hier geschworen,
Weiß jener Mann, der dort am Rhonestrand
Dem Mönch den Tod, dem Kofse gab die Sporen,
Und ohne Spur verschwunden aus dem Land.

Der Abbas spricht: „Des Bannes schwere Bürde
 Heb' ich von deinem Haupt und jede Schuld;
 Die Kirche nimmt dich auf in ihre Huld,
 Sie schenkt zurück dir jede Macht und Würde.
 Nimm hin das Kreuz, ihr heiliges Geschenk,
 Trag's auf der Brust und rüste Tag und Nacht,
 Brich auf zu Christi Heer mit ganzer Macht,
 Sey deines Eids, der Ruthe sey gedenk!“

Vorüber ist die qualenvolle Stunde;
 Schamflüchtig vor des Volkes dachtem Schwalle,
 Mit wundem Leib und tiefer Seelenwunde,
 Enteilt Raimund durch eine Seitenhalle;
 Und muß, ob's Zufall, ob Vergeltung sey,
 Am Grab Pierre's von Castelnau vorbei.
 Er hätte gern sein Loos zum Tausch geboten
 Dem ruhigen und hochgeehrten Teden.

Und traun! er läge besser auf der Bahre,
Als noch die hängen, ruhmenterbtten Zahre,
Die Kraft in Scherben, und den Muth in Splittern,
Umherzuschwanke in den Kampfgewittern,
Bald diesem Heer, bald jenem zugesellt,
Bis er versiehend auf das Lager fällt,
Und da ihn lange Niemand will bestatten,
Sein Leib zuletzt zur Speise wird den Ratten.